

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 45=65 (1899)

Heft: 37

Artikel: Neues von der österreichisch-ungarischen Armee

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXV. Jahrgang.

Nr. 37.

Basel, 16. September.

1899.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „**Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel**“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Neues von der österreichisch-ungarischen Armee. — Ein Wendepunkt in unserer militärischen Entwicklung. — Eidgenossenschaft: Truppenzusammensetzung. Militärgericht der III. Division. — Ausland: Deutschland: Grösster Truppenübungsplatz. Grossbritannien: Über General William Butler. Die militärische Seite eines Burenkrieges. Transvalangelegenheiten. — Verschiedenes: Degen-Sammlung im Berliner Zeughaus. Erinnerung an das Jahr 1849. Eine Verwechslung.

Neues von der österreichisch-ungarischen Armee.

Die vor einiger Zeit vom ungarischen Landesverteidigungsminister Baron Ferjeyary in Aussicht gestellten Militärforderungen, bestehend in der Vermehrung des stehenden Heeres um ein Armeekorps, Erhöhung der Effektivstärken der Truppen, Vermehrung der Artillerie und Einführung der Schnellfeuergeschütze, sowie Aufbesserung der Gehälter für Offiziere und Militärbeamte, reifen nur sehr langsam ihrer Realisierung entgegen, und bis jetzt kann von ihnen nur die Einführung der Schnellfeuergeschütze und die Erhöhung der Offiziers- und Beamtengehälter als gesichert gelten. Die finanziellen Gesichtspunkte sind für dieses nur allmähliche Vorgehen in den Heeresverbesserungen Österreich-Ungarns massgebend, und unter ihnen die Berücksichtigung der für die 1898 beschlossene und nunmehr eingeleitete definitive Einführung des Repetiergewehrs Modell 1895 bewilligten beträchtlichen Summen.

Die österreichische Heeresverwaltung hat sich bei dem neuen Gewehr nicht entschlossen zum kleinen Kaliber überzugehen, sondern das 8 mm Kaliber beibehalten, jedoch ist das Gewehr M. 95 1,1 kg leichter wie das Mannlicher-Gewehr, und der Infanterist trägt für dasselbe statt 110, 130 Patronen bei sich. Der Verschluss ist verbessert, das Bajonett kürzer und der Schaft reicht bis zur Mündung. In Anbetracht der umfangreichen Massregeln, welche in allen Armeen der Grossmächte für die Ausrüstung der Artillerie mit Schnellfeuergeschützen getroffen wurden, sah sich auch das Reichskriegsministerium veranlasst,

die Lösung der Artilleriefrage zu beschleunigen, obwohl sich die Verbesserungen, die in den letzten zwei Jahren an dem vorhandenen Feldgeschützmaterial vorgenommen wurden, vorzüglich bewährt haben und durch dieselben eine ganz vorzügliche Übergangswaffe geschaffen wurde. Da jedoch Deutschland mittlerweile die Neubewaffnung seiner Artillerie vollständig durchführte, Frankreich dieselbe begonnen und Russland alle Vorbereitungen getroffen hat, um die Herstellung der neuen Geschütze ins Werk zu setzen, so schickt sich auch Österreich-Ungarn nunmehr ernstlich an, dem Beispiel dieser drei Grossmächte zu folgen. Die im Jahre 1896 begonnenen Versuche werden noch im Laufe dieses Jahres vollständig abgeschlossen. Die neuen Schnellfeuergeschütze werden nach Angaben aus fachmännischen Kreisen ein Kaliber von 7,5 bis 7,8 Centimeter erhalten und aus Stahlbronze hergestellt. Es wird versichert, dass dieses Material nach den Verbesserungen, die es neuestens erfahren hat, fast unübertroffen dastehen soll.

Gleichzeitig mit den Schnellfeuergeschützen soll auch eine Feldhaubitze desselben Kalibers eingeführt werden. Die Feldhaubitze wird auch im österreichisch-ungarischen Heere als ein gegen die gedeckten Ziele vorzüglich wirkendes Geschütz betrachtet, und deren Einführung wurde bekanntlich in allen Armeen bereits als unumgänglich notwendig anerkannt. Die Feldhaubitzen rangieren in eigenen Batterien und mit der Errichtung dieser Batterien ist schon die Notwendigkeit einer Vermehrung der österreichisch-ungarischen Artillerie gegeben. Die Herstellungskosten des neuen Artilleriematerials werden auf 40 Millionen Gulden geschätzt. Der erforderliche Kredit soll auf mehrere Jahre ver-

teilt werden. Ein kleiner Kredit soll schon in dem gemeinsamen Budget für das Jahr 1900 von den Delegationen in Anspruch genommen und zwar für die erforderlichen Vorarbeiten verwandt werden. Die Ausführung dieser Vorarbeiten würde es gestatten, im folgenden Jahre mit der Fabrikation der neuen Kanonen im grossen zu beginnen.

Die Aufbesserung der Gehälter der Offiziere und Beamten erfolgt derart, dass sich die Bezüge grundsätzlich am meisten jenen der mittleren Gehaltsklasse der Civil-Staatsbeamtengebühren nähern, doch finden mehrfache Abweichungen von diesem Prinzip statt. Der Oberst erhält künftig 3600 Fl. jährlich (bisher 3000 Fl.). Die Oberstlieutenantscharge wird in zwei Gebührenstufen gegliedert, und zwar werden für die niedere 2600 Fl., für die höhere 3000 Fl. normiert; bisher betrug die Oberstlieutenantsgage 2100 Fl. Für die Majorscharge sind einheitlich 2100 Fl. (bisher 1680 Fl.) normiert. Die Hauptmannscharge bleibt wie bisher in zwei Gebührenklassen geteilt: der Hauptmann zweiter Klasse, welcher bisher 900 Fl. bezog, erhält 1200 Fl., der Hauptmann erster Klasse (bisher 1200 Fl.) erhält 1500 Fl. Für den Oberlieutenant sind 1020 Fl. Jahresgage (bisher 720 Fl.), für den Lieutenant 840 Fl. (bisher 600 Fl.) projektiert.

Von den Militärbeamten sind der Oberstencharge gleichgestellt der Ober-Intendant erster Klasse, Ober-Rechnungsrat, Kassendirektor, Ober-Verpflegsverwalter erster Klasse, Registraturs- und Medikamenten-Direktor; der Oberstlieutenantscharge der Ober-Intendant zweiter Klasse, Ober-Rechnungsräte, Kassendirektoren zweiter Klasse, sowie der Registraturs-Unterdirektor; der Majorscharge der Intendant, Rechnungsrat, Verpflegsverwalter, Registratur, Zahlmeister, Artillerie- und Bauingenieure; der Hauptmannscharge die Unter-Intendanten, Ingenieurassistenten, Offiziale erster und zweiter Klasse, Militär-Oberlehrer, Ober-Tierärzte u. s. w.; der Oberlieutenantscharge die Offiziale dritter Klasse, Tierärzte, Militärlehrer erster Klasse, Bauwerkführer u. s. w.; der Lieutenantcharge die Accessisten u. s. w.

Was die Heeresverstärkung an Infanterie betrifft, so wird in neuester Zeit der Plan erwogen, die vierten Feldbataillone der 102 Infanterieregimenter, sowie der 4 Kaiserjägerregimenter und der 4 bosnischen Regimenter von ihren Truppenteilen abzutrennen und eine entsprechende Zahl neuer Infanterie-Regimenter zu errichten. Die vierten Bataillone der österreichisch-ungarischen Armee würden somit demselben Wandel unterliegen wie diejenigen des deutschen Heeres, jedoch mit dem Unterschiede, dass ihr Etat nur der geringe der bisherigen

Bataillone von 16 Offizieren und 374 Mann sein würde, und würde die künftige Organisation der österreichisch-ungarischen Infanterie in ersterer Hinsicht keine Anomalie mehr im Vergleich zu denjenigen der deutschen Infanterie bilden, und sich von derselben nur durch den Ersatzbataillonscadre von 7 Offizieren und 24 Mann sowie durch die geringe Effektivstärke unterscheiden. Die neuen Regimenter sollen vorläufig 2 Bataillone erhalten und würden sich daher 51 neue Infanterie-Regimenter und 2 bosnische Regimenter ergeben. Die erforderliche Mannschaftszahl des Heeresersatzes ist vorhanden und ebenso der Mannschaftsstand für die neu zu errichtenden Ersatzbataillone.

Auch bei der gegenwärtig in der Durchführung begriffenen Neuorganisation der österreichischen Landwehr-Infanterie ist die einheitliche Formation von Regimenter zu drei Bataillonen vorgesehen und in wenigen Jahren wird sich die Zahl der österreichischen Landwehr-Regimenter beträchtlich erhöhen. Bereits seit längerer Zeit hatte man erkannt, dass das jetzige österreichisch-ungarische Infanterieregiment, das auf Kriegsetat, selbst nach Kompletierung seiner 4 Feld- und 2 Ersatzbataillone noch bedeutende Überschüsse an Reserven hat, ein viel zu gewaltiger Körper ist, und dass daher eine Vermehrung der Infanterie- und Kaiserjägerregimenter unter vorläufiger Beibehaltung der Gesamtzahl der Feldbataillone auf die Dauer unvermeidlich sei. Über den Zeitpunkt wann diese Reorganisation eintreten soll, verlautet vor der Hand noch nichts, und scheint man vorläufig nur die Kosten für die Aufstellung neuer Stäbe und Bezirkskommandos ins Auge zu fassen. Eine Umgestaltung der Heeresergänzungsbezirke würde ferner die Folge der Massregel sein.

Was die geplante Vermehrung der Artillerie betrifft, die man auf etwa 80 Batterien veranschlagt, so scheint zunächst die Errichtung von Artillerie bei der ungarischen Honved-Armee, sowie die Errichtung mehrerer Batterien bei der österreichischen Landwehr ins Auge gefasst zu sein und zwar sollen vorläufig 4 Honved-Batterien aufgestellt werden. Lediglich militärische und finanzielle Gesichtspunkte, nicht politische, waren hiefür entscheidend und unter jenen die gleichmässige Verteilung der Lasten auf beide Landesbudgets.

Für die Kavallerie wird zur Zeit die Wiedereinführung der Lanze allen Ernstes erwogen. Die österreichisch-ungarische Kavallerie, deren mit kürzeren und ziemlich schwachen Lanzens ausgerüstete Regimenter 1866 nichts gegen die weit längere und stärkere Lanze der preussischen Ulanenregimenter auszurichten vermocht hatten, — wir erinnern an das Gefecht von Czerwona-

Hora zwischen Mexiko-Ulanen und den preussischen 3. Garde-Ulanen — hatte die Lanze ganz aufgegeben, als die gesamte russische Linienkavallerie in Dragonerregimenter formiert und die Lanze nur der russischen Gardekavallerie und den Kosaken belassen wurde. Allein seitdem wurde bei fast allen europäischen Armeen eine leichtere und doch solidere Lanze für die gesamte Kavallerie, und nicht nur für die Ulanenregimenter, eingeführt und dieselbe neben dem Karabiner und dem Säbel zur Hauptwaffe derselben gemacht. Diesem Vorzug gegenüber glaubt man in den österreichisch-ungarischen Fachkreisen mit Recht nicht noch länger indifferent bleiben zu sollen, da, so lästig die Lanze auch beim Aufklärungs- und Patrouillendienst für Reiter und Pferd zu werden vermag, bei der Attake ein lanzenbewaffnetes Kavallerie-Regiment bei gleicher Ausbildung einem nur mit dem Säbel ausgerüsteten von zahlreichen österreichischen Fachmännern für überlegen gehalten wird. Vor der Hand scheint es jedoch noch fraglich, ob bloss die Ulanenregimenter die Lanze erhalten sollen oder die gesamte österreichisch-ungarische Kavallerie mit derselben ausgerüstet werden soll.

Die Nationalitätenfrage wirft seit geraumer Zeit ihre Schatten nicht nur in das Reserveoffizierkorps, sondern auch in das Linienoffizierkorps des österreichisch-ungarischen Heeres. Zwar erscheint die Mitteilung des „Odin“, dass nahezu 1200 deutsche Offiziere der österreichischen Armee, darunter 150 der Kavallerie, in den letzten Wochen um ihre Pensionierung eingekommen seien, weil sie in der Beförderung übergangen und das slavische Element auf ihre Kosten bevorzugt werde, schon mit Rücksicht auf die gewaltige Ziffer höchst wenig glaubhaft. Allein für das Eindringen der national-föderalistischen Ideen im Gegensatz zu der alten Idee des lediglich „Kaiserlichen Heeres“ ins Offizierkorps machen sich immer mehr Anzeichen bemerkbar, so dass die höchstkommandierenden Offiziere es für geboten hielten, das Bewusstsein der Notwendigkeit, das „Deutsche“ als einheitliche Heeressprache im Offizierkorps zu pflegen, in ihm anzuregen, und dass z. B. der derzeitige Korpskommandant des 9. Armee-korps, Feldmarschall-Lieutenant Siebert, den Offizieren seines Armeekorps auftrug, sich auch ausserhalb des Dienstes nur der deutschen Sprache zu bedienen und dass es in einem Sonderfall für Militärärzte der Reserve als nicht statthaft erklärt wurde, sich an politischen Demonstrationen zu beteiligen.

Ein Erlass des Kriegsministers musste bekanntlich das „Zde“-Rufen bei den Appels der Mannschaften des Beurlaubtenstandes verbieten und eine czechische Interpellation im böhmischen

Landtag bekämpfte aufs schärfste die geplante, nunmehr gescheiterte, Bildung des deutschen Militärschulvereins, der die Vermehrung der deutschen Schulen in slavischen Ländern und die Ausbreitung der Germanisation bezwecke und verhindern solle, dass Kinder von Militärpersonen eine slavische Erziehung erhielten, eine Beleidigung für das czechische Volk sei und den Kindern von Militärpersonen die Möglichkeit bemehe, die czechische Sprache, deren Kenntnis als Regimentssprache für Offiziere und Unteroffiziere unerlässlich sei, gründlich zu erlernen.

Seit lange ließen jedoch schon die Klagen der Offiziere, die in der Mehrzahl deutscher Nationalität sind, über den Mangel an deutschen Volks- und Mittelschulen, unter welchem die Erziehung ihrer Kinder bei dem häufigen Wechsel der Garnisonsorte in dem polyglotten Lande empfindlich leide, ein, da dieselben in verhältnismässig kurzer Folge aus deutschen in czechische, slovenische oder polnische Schulen übergehen. Es waren daher für alle Garnisonsstädte deutsche Volks- und zum Teil auch Mittelschulen für die Offizierskinder geplant, jedoch vorläufig nur in der cisleithanischen Reichshälfte, da Ungarn dem Plane lebhaften Widerstand entgegensezten werde. Dieser Plan ist, wie erwähnt, gescheitert; jedenfalls aber ist die Militärschulfrage symptomatisch für die Abwehr des Vordringens des Nationalitätenprinzips auch im Offizierkorps der Armee.

Das hinsichtlich seiner Traditionen und seiner ausschliesslichen Zugehörigkeit zum Kaiserhause völlig einheitlich und lediglich „kaiserlich“ gesinnte österreichische Offizierkorps, welches das kaiserliche Heer ausschliesslich als seine Heimat betrachtete und welches mit seinen Kindern, die in den Regimentsschulen aufwuchsen, demselben die Subalternoffiziere lieferte, während die hohen Offiziersstellen mit geringen Ausnahmen mit dem hohen Adel besetzt wurden: dieses Offizierkorps existiert heute bekanntlich nicht mehr. Bei der erwähnten, höchst schätzbaren Seite desselben, hatte sich jedoch seine Ausbildung und namentlich die der höhern Führer den Aufgaben der modernen Kriegsführung, sowohl 1859 wie namentlich 1866 nicht gewachsen gezeigt, und der schroffe Dualismus zwischen den hohen adeligen und den in ihm vertretenen bürgerlichen Subalternen- und mittleren Chargenkreisen, als für das gemeinsame harmonische Zusammenwirken höchst nachteilig erwiesen. Überdies erforderte die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die mit ihr verbundene sehr beträchtliche Heeresverstärkung nicht nur eine weit grössere Anzahl von Offizieren wie bisher, sondern damit auch eine Rekrutierung des Offiziersersatzes aus den nicht rein militärischen und ihnen verwandten Kreisen. Die neugeschaffenen Militär-Realschulen

und die Kadettenschulen genügten den an die Zahl ihrer Absolventen gestellten Anforderungen nicht mehr und man sah sich zur Zeit der wirtschaftlichen Überproduktion Ende der 70er Jahre, die den geschäftlichen, Handels- und technischen Berufszweigen zahlreiche sonst in die Armee eintretende junge Leute zuführte, sogar veranlasst, viele Individuen aus dem Mannschaftsstande zu Offizieren auszubilden und zu befördern. Damit und mit einem Teil der aus den stark vermehrten Militär- und Kadettenschulen hervorgegangenen Offiziere gelangten jedoch die Vertreter der verschiedenen Nationalitäts-Ideen in das österreichische Offizierkorps, welche dieselben als Söhne von Nicht-Militärs und nicht alter Beamtenfamilien zu Hause eingesogen hatten, und wurde ihre Anzahl durch das an Zahl immer mächtiger anwachsende Reserveoffizierkorps, das grössten Teils den bürgerlichen Kreisen entstammt, noch erheblich vermehrt. Somit enthält das österreichische Offizierkorps heute stark czechisch, slovenisch und polnisch gefärbte Elemente und hat sein einheitlicher Charakter und selbst die Beherrschung der deutschen Sprache in ihm gelitten. Bei den Manövern ist in jüngster Zeit das letztere nachteilig hervorgetreten. Auch die bisherigen höchst dürftigen Einkommensverhältnisse namentlich der Subalternoffiziere trugen dazu bei, nachteilig auf das Offizierkorps einzufeuern, indem zahlreiche Elemente alljährlich den Dienst verliessen und sich, da sie mit ihrer geringen Gage nicht auszukommen vermochten, rentaberen Berufszweigen zuwandten, während die durch die beiden Militärakademien gegangenen Offiziere, infolge rascherer Beförderung in die höheren Stellen, die Sahne auf Kosten der „Troupiers“ abschöpften, was eine Kluft zwischen beiden Kategorien von Offizieren hervorrief und nicht dazu beitrug, der überhaupt geringen Homogenität im Offizierkorps Vorschub zu leisten.

Allerdings ist im Offizierkorps der Marine noch der bisherige altösterreichische Offiziersersatz aus den gebildeten Beamtenfamilien und ein entsprechender Geist vorhanden und die deutsche Sprache die allein herrschende und nationales Parteiwesen unbekannt, allein die jetzige Lage der Verhältnisse im Offizierkorps der Landarmee vermag ungeachtet aller etwaigen Verstärkungen desselben nicht dazu beizutragen, diesem Hauptfaktor der österreichisch-ungarischen Wehrmacht eine gedeihliche Entwicklung zu sichern.

Die Kaisermanöver der österreichisch-ungarischen Armee versprechen in diesem Jahre von besonderem Interesse zu werden und zwar namentlich diejenigen im Pusterthal, zu denen nur der deutsche und italienische Militärbevollmächtigte zugelassen sind. Dieselben finden zwischen dem 3. und 14. Ar-

meekorps in einer Gesamtstärke von 35 Linien-Infanteriebataillonen und 3 Kaiserjägerbataillonen, 5 Feldjäger-, 3 bosnischen, 14 Landwehr- und 16 Landesschützen-Bataillonen, mithin in Summa von 80 Bataillonen und der entsprechenden in jenem Gebirgsterain verwendbaren Artillerie und Kavallerie vom 17.—21. September statt. Ihre Übungen sollen nach einem neuen System ausgeführt und dadurch der Kriegsmässigkeit noch näher gebracht werden wie bisher. Alle neuen Errungenschaften der Kriegskunst und der Technik werden dabei zur Verwendung gelangen. Be merkenswert ist ferner, dass dabei den Linientruppen auch Landwehrtruppen fremder Korps beigegeben sind. Die Kaisermanöver in Nordböhmen finden in der Gegend von Böhmischem Leipa vom 31. August bis 21. September, und zwar zwischen dem 8. und 7. Armeekorps, verstärkt durch eine Landwehrdivision, statt, so dass in ihnen 83 Bataillone (inkl. 26 der Landwehr), 5 Kavallerieregimenter, 8 Artillerieregimenter mit 128 Geschützen, sowie Telephon-, Telegraphen- und Luftschiiff-Abteilungen teilnehmen. Zwischen beiden Kaisermanövern finden Kavalleriemäver in Ungarn, bei Papa statt, denen der Kaiser ebenfalls, und zwar auf einen Tag, beiwohnen wird.

R.

Ein Wendepunkt in unserer militärischen Entwicklung.

IV.

In dem vierten Briefe wird der Beweis zu liefern versucht, dass die Armee (das vollkommene Kriegswerkzeug) auch bei dem Milizsystem möglich sei. Hier wird hervorgehoben, dass besonders die falsche, allgemeine Anschauung zu bekämpfen sei, die den Unterschied im Äußerlichen, statt im Innerlichen suche und glaube, das Charakteristische der Armee liege in der langen Präsenzzeit der Mannschaft und im Berufsoffizierkorps, so dass das stehende Heer, die Armee, das Milizsystem mit der kurzen Ausbildungszeit und den Nichtberufsoffizieren die Bürgerwehr darstellen würde.

Der Grad der Ausbildung und die dafür aufgewendete Zeit sind für die erzielten Resultate nicht massgebend. Letztere sind so verschieden, dass sich in Bezug auf die Ausbildung kaum ein Unterschied zwischen gewissen stehenden Armeen und auf den Krieg gut vorbereiteten Bürgerwehren, nachweisen lasse. Zum Beweise werden die türkische und die spanische Armee angeführt, die bezüglich der Ausbildung unsere Miliz sicher nicht übertreffen. Dennoch fehlte diesen Heeren das Requisit innerer Solidität nicht, ebenso wenig wie den improvisierten Armeen Napoleons I. in den Jahren 1813 und 1814. Das griechische Heer